

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 2

Artikel: Kein Verlies und kein Verlass?
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Verlies und kein Verlass?

Wenn es um Massenvernichtungsmittel geht, ist eine diktatorische Kontrolle immer noch besser als gar keine. Man findet diesen Satz selten so ausgesprochen, aber angesichts der multiplen Unsicherheiten einer schlecht definierten und kaum bestehenden GUS beherrscht er, in welcher Umschreibung auch immer, das westliche Sicherheitsdenken.

Die Entstehung von Nachfolgestaaten auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR war wegen der irreparablen Brüchigkeit des Sowjetimperiums eine Unabänderlichkeit. Einer solchen müsste man sich eigentlich mit Unbefangenheit stellen können, aber das fällt aus vielen Gründen schwer, und ein Hauptgrund ist dieser: Die Einheitsdiktatur von früher war auch eine einheitliche Atommacht. Jetzt entfällt diese Gegebenheit, und das macht angst.

Dabei ist es nicht so, dass nun plötzlich neue Atomkräfte im klassischen Sinn entstanden wären, Produzenten, Gestalter und Handhaber einer neuen Force de Frappe in mehrfacher Ausführung. Vielmehr ist es «bloss» so, dass die seinerzeitige Zentralmacht ihr Arsenal einschliesslich ihrer Nuklearwaffen in mehreren der pseudosouveränen Sowjetre-

publiken gelagert hatten, selbstverständlich ohne sie zu fragen. Aus diesen unterstellten Gebilden sind nun souveräne Staaten geworden, die grundsätzlich über das verfügen wollen, was sich auf ihrem jeweiligen Territorium befindet.

Bezieht sich dieser Anspruch auch auf das atomare Kriegspotential? Die westlichen Befürchtungen gründen auf dieser Möglichkeit, das heisst, nominell betrachtet, auf dieser Unterstellung. Denn die neuen Staaten haben sich ausnahmslos ausdrücklich zum Prinzip bekannt, dass gerade diese Waffen der Gemeinschaft unabhängiger Staaten unterstellt sein sollten. Das ist sogar eine der ganz wenigen Gemeinsamkeiten, über die ein deklarerter Konsens besteht.

Unproportionale Ängste

Also kein Grund zur Beunruhigung? O doch, und vielleicht erst recht, heisst es im Westen. Denn, so geht die Überlegung, wenn es den neuen Staaten mit ihrem Verzicht ernst wäre, hätten sie «ihre» Nuklearwaffen schon der Gemeinschaft zugeführt oder wären im Begriff, es praktisch zu tun. Und nichts dergleichen ist geschehen. Also gibt es geheime Absichten; also hat man zur Besorgnis um so viel mehr Anlass.

Folgerungen dieser Art, meine ich, sind ausserproportional. Was wir insgesamt an Geschehen haben, das ist einerseits die Genese unabhängiger Staaten und andererseits ihre Situierung untereinander, beides unter schwierigsten Bedingungen, die sich aus der Zeit und der Vorzeit ergeben. Das sind riesige Vorgänge, welche dort die Nationen mit allen ihren Hoffnungen und Nöten existentiell erfassen. Das reduziert dort auch den Faktor der Sicherheit, den wir in der Kontrolle über die Atomwaffen sehen. Den Leuten dort erscheint er zweitrangig, weil sich keine unmittelbare Bedrohung auf tut, und den Politikern dort erscheint er instrumental, ein Trumpf unter vielen Trümpfen, mit denen sie einer störrischen Umwelt den Respekt für ihre Unabhängigkeit abnötigen wollen. Diese ist erst ausgerufen worden. Sie muss – für lange Zeit noch – laufend auch erworben werden.

Ob die neuen Staaten mit ihrem Zögern «objektiv» recht oder unrecht haben, ist eine

Frage für sich. Aus ihrer Sicht tun sie etwas, was ihnen natürlich erscheint: Sie wollen die Umsetzung der einen Grundsatzposition mit der Umsetzung der andern Grundsatzposition verbinden. Wenn man ihnen ihre Unabhängigkeit gewährleistet, haben auch sie dafür etwas zu gewährleisten, und so etwas, finden sie, tut man nicht vorzeitig oder einseitig. Ein nukleares Sicherheitsrisiko sehen sie darin nicht. Und wenn man es ihnen vorgehalten hätte, könnten sie mit Entrüstung reagieren.

Auch andere Risiken

Die Feststellung, dass «mehr Knöpfe» mehr Risiken bedeuten, bleibt selbstverständlich auch dann richtig, wenn es keinen Anlass gibt, eine akute Drohung zu orten. Und tatsächlich ist vielleicht die reale Gefahr grösser, dass sich Atomwaffen jeglicher Ordnung auch in den neuen Staaten entziehen und angesichts einer insgesamt geschwächten Kontrolle in die Hände von Dritten gelangen. Das gehört zum Proliferationsrisiko, das ohnehin besteht und ohnehin grösser wird. Die Exklusivität einiger Grossmächte, denen man die entsprechende Hemmung zutraute, ist passé, und das Ausweitungspotential wächst unweigerlich. In dieser Beziehung bedeutet der mehrfach ungewisse Zustand in der ehemaligen Sowjetunion einen Zwischenschub an Risiken, nicht weniger und auch nicht mehr.

Und schliesslich müssen wir noch etwas sehen. Atomwaffen sind nicht das einzige Massenvernichtungsmittel. Chemische und biologische Waffen sind der Kontrolle schon weit stärker entglitten als atomare Waffen. Und es gibt Massenvernichtungsmittel, die gar nicht als Waffen konzipiert sind. Und zu allen Möglichkeiten akuter Katastrophen kommt die stille, aber reale Katastrophe der ganz gewöhnlichen Umweltzerstörung, die ihren täglichen Fortschritt macht.

Wir leben recht und schlecht mit vielen Übeln, die wir recht und schlecht zu meistern suchen. Heute müssen wir mit einigen neuen Gefahren leben, die sich daraus ergeben, dass ein übles Imperium zu seinem unausweichlichen und verdienten Ende gekommen ist. Wir müssen sie sehen. Aber wir dürfen uns nicht verleiten lassen, deshalb die Proportionen aus dem Auge zu verlieren. ■

In dieser Nummer

Zur europäischen Integration	4
Von der Vision zur Wirklichkeit	
Der Brückenschlag	6
«Hilfe zur Selbsthilfe» in Polen	
Leser als Autoren	8
Unsere politische Schweiz	
Medien im kalten Krieg	10
Journalisten als Spitzel und Spione	
Fundamentalismus	13
Chr. Brügger über Brandungen des Islam	
Unsere Serie	14
Kirgisien	